

Exkurs 3

Μηδέ setzt immer eine vorausgehende Verneinung fort, wie Bauer, Wörterbuch, völlig richtig angibt. Unter Nr. 2 notiert er Beispiele von μηδέ in der Bedeutung „nicht einmal, selbst nicht“, darunter auch Mk 8,26, wo er so übersetzt: *noch nicht einmal in das Dorf darfst du hineingehen*. Diese Übersetzung ist nicht möglich, weil hier keine Verneinung vorausgeht, wie sie das in allen seinen übrigen Beispielen tut. Eine scheinbare Ausnahme ist Eph 5,3. Dort heißt es: „Unzucht aber und Unsittlichkeit jeder Art oder Geldgier dürfen bei euch nicht einmal (μηδέ) mit Namen erwähnt werden, wie es sich für Heilige geziemt ...“ Der ganze Gedanke ist eine Ellipse: *Selbstverständlich dürft ihr euch Unzucht und Unsittlichkeit nicht zu Schulden kommen lassen, ja, ihr dürft sie nicht einmal mit Namen nennen*.

Es ist misslich, wenn man Lexika und Grammatiken auf ungesicherte Texte gründet.

Exkurs 4

Es gilt unter Altphilologen seit langem als ausgemacht, dass in einer kontaminierten Überlieferung jede Lesart der originale Text sein kann. Ich habe dies in meiner „Textkritik“ (s. Anm. 1) ausführlich begründet. Bei der Konstituierung des Textes des NT entscheidet man aber immer noch – entgegen anders lautenden Lippenbekenntnissen – nach „guten“ Handschriften. Ich zitiere im Folgenden einen Latinisten und einen Gräzisten zu dieser Frage. R. J. Tarrant, *P. Ovidi Nasonis Metamorphoses*, Oxford 2004, XXVI, hat das Problem in sehr knapper und klarer Weise dargelegt. Nachdem er ein Stemma gezeichnet hat, schreibt er folgendermaßen: „Sed noli, quaeso, sperare lectiones archetypi cuiusdam omnium codicum hoc stemmate posse restitui. Nam res longe aliter se habet, praesertim quia codices antiquiores ita inter se coniuncti atque implicati sunt ut saepe sit difficile ex eorum consensu uel dissensu lectionem classis uniuscuiusque dispicere. Unde sequitur ut, ubicumque codices inter se discrepant alique alias lectiones praebent, ipsae lectiones sint ponderandae, non codices“. Was für eine noch einigermaßen überschaubare Überlieferung wie die Ovids gilt, gilt natürlich a fortiori für die riesige Überlieferung des NT. In vergleichbarer Weise äußert sich E. G. Turner, *Greek Papyri. An Introduction*, Oxford ²1980, 126: „The use of two exemplars for checking helps us to understand how it comes about that those papyri of the New Testament which antedate (perhaps by no more than a century) the accepted crystallized tradition of the New Testament agree now with one branch of it, now with another, and destroy any argument there may be for the intrinsic superiority of one branch over another. *In consequence every variant must be considered individually and weighed as it were a unique case. It must be assessed in the light of Greek usage, of the author's own practice, of what is known about the subject from all other sources as well as the manuscript evidence about this particular author* (Hervorhebung von mir). This has been the practice of editors of papyri for some time past; it now becomes an imperative duty for all